

10. März 2012, Neue Zürcher Zeitung

## «Schuhe sind die Spiegel des eigenen Lebens»

*Billigware und Schnellservice setzen ihnen zu – doch es gibt sie noch, die traditionellen Schuhmacher*



Hand- und Feinarbeit in der hiesigen Manufaktur statt Massenproduktion in Übersee: die Schuhwerkstatt von Kemal Günay in Baden. (Bild: NZZ / Christian Beutler)

**Wir tragen sie alle, aber ihnen kaum Sorge. Schuhe rangieren unter Bekleidungsstücken zu unterst. Obwohl ihr Stellenwert tief ist, gibt es ihn noch, den Schuhmacher, der vom Reparieren abgelaufener Sohlen und abgebrochener Absätze lebt.**

*Flavian Cajacob*

«Schuhmacher, Schuhmacher, was kosten meine Schuhe? Drei Batzen, drei Batzen, und die Nägel noch dazu.»

Es rattert und klappert, ächzt und krächzt. In Kemal Günays Werkstätte laufen die Maschinen auf Hochtouren. Der Badener Schuhmacher hat einen strengen Winter hinter sich: «Immer wenn lange Schnee liegt, merken die Leute, dass ihre abgelaufenen Sohlen dringend ersetzt werden sollten – und das subito.» Jetzt, da langsam, aber sicher der Frühling Einzug hält, überlegt sich das gemeine Fussvolk indes, ob es sich nicht vielleicht doch ein neues paar Schuhe leisten soll. «Natürlich, unser Land wird mit Billigware überschwemmt. Aber es gibt durchaus Leute, die bereit sind, etwas mehr für ihre Schuhe auszugeben», sagt Günay. In seinem Laden verkauft er ausschliesslich rahmengenähte Qualitätsschuhe, vorab aus England und Deutschland.

### **Kurz getragen – rasch entsorgt**

Bis zu 160 000 Kilometer legt der Mensch zeit seines Lebens zu Fuss zurück. Das entspricht einer vierfachen Erdumrundung. Und da er diesen Mega-Marathon vorwiegend in Schuhen absolviert, sollte er ihnen auch die entsprechende Aufmerksamkeit zukommen lassen. «Tut er aber nicht», wirft Fritz Huwyler ein. «Ganz im Gegenteil: In der Liste der Bekleidungsstücke rangiert der Schuh zu unterst. Und das nicht nur von der Position, sondern auch vom Stellenwert her.» Huwyler ist Inhaber und Chef der gleichnamigen Schuhreparatur-Fabrik in Birmensdorf, wo Schuhe aus aller Welt überholt werden; mehrere tausend Paar pro Jahr. Sein Verdikt fällt klar aus: «Höchstens ein Prozent der Bevölkerung läuft hierzulande in qualitativ hochstehendem Schuhwerk herum. Und von

diesem Prozent nimmt vielleicht gerade mal jede und jeder Zehnte einen Reparaturservice in Anspruch.»

Beim Branchenverband der Schuhmacher beobachtet man die Entwicklung am heimischen Reparatur-Markt mit einer gewissen Sorge. Der Trend, betont Sekretär Romeo Musio, gehe unübersehbar in Richtung kurz getragener und rasch entsorgter Billigschuhe. Im Durchschnitt, so schätzen Branchenkenner, geben Herr und Frau Schweizer für ein Paar Schuhe knapp 60 Franken aus. Zum Vergleich: Ein «guter» Schuh, wie ihn der Schuhmacher Kemal Günay anpreist, kostet 500 Franken – Massschuhe gut das Dreifache. Wer in den grossen Schuhhäusern zwischen den Regalen hindurchschlendert, stolpert förmlich alle paar Schritte über Ware, die für unter 20 Franken verhökert wird. «Bei solcher Fussbekleidung lohnt sich eine Reparatur schlicht nicht», sagt Fritz Huwyler, «die Kosten dafür belaufen sich je nach Arbeitsaufwand ja doch auf 20 bis 200 Franken.» Die Bezeichnung «Schuhe» vermeidet er im Zusammenhang mit den Billigprodukten aus Fernost ganz bewusst.

Trotz düsteren Vorzeichen: Es gibt sie, die gutgehenden Schuhwerkstätten. Beispielsweise in St. Gallen. Dort führt Thomas Wietlisbach seit 25 Jahren eine Schuhmacherei. Zu kaufen gibt es bei ihm ausser Schuhpflegeprodukten nichts. «Als Einmannbetrieb musste ich mich rasch einmal entscheiden: Entweder ich verkaufe Schuhe – oder aber ich konzentriere mich auf die Reparaturarbeiten. Für beides zusammen fehlt mir schlicht die Zeit.» In Wietlisbachs Werkstätte stapeln sich die Aufträge. Nicht nur private Kundschaft baut auf sein Können, sondern auch die Polizei und das Stadttheater. Und sogar aus dem fernen Zürich bringen Leute ihre Schuhe regelmässig in die Gallusstadt zum Auffrischen. «Ich verzeichne Zuwachsraten von jährlich 3 bis 7 Prozent. Kein Grund also, zu jammern.»

In der Schweiz gibt es zurzeit noch gut 1000 Schuhmachereien. Dem Branchenverband Vereinigung Schuhmacher, in dessen Vorstand Thomas Wietlisbach sitzt, gehören allerdings nur 100 an. Diese wiederum stellen die Ausbildung von fachlich qualifiziertem Personal sicher. «Als Schuhmacher habe ich meistens nur eine Chance. Mache ich meine Arbeit nicht gut, kommt der Kunde kein zweites Mal», führt Wietlisbach aus. «Wer zudem als Kleiner überleben will, der muss über ein Lokal an guter Passantenlage verfügen, äusserst kundenfreundlich sein und einen hohen Qualitätsstandard bieten.» Unter diesen Umständen sei der Konsument bereit, für die Arbeit des gelernten Schuhmachers gegenüber jener des Schnellservices den einen oder anderen Franken mehr zu bezahlen. «Die Kundschaft muss merken, dass sie Berufsleuten gegenübersteht, die fachlich versiert und stolz auf das sind, was sie tun.»

Stolz! Nein, das war Kemal Günay, der Schuhmacher aus Baden, beileibe nicht, als er Mitte der neunziger Jahre seine Lehre in Angriff nahm. «Ich habe mich lange Zeit geschämt, wenn mich jemand gefragt hat, was ich beruflich mache. Schuhmacher – das war damals nichts, womit man bei seinen Kollegen angeben konnte.» Die Zeiten ändern sich. Und mit ihnen die Menschen. Heute führt der Handwerker und Geschäftsmann mit geschwellter Brust durch sein kleines Unternehmen, das aus einem schicken Laden und einer externen Werkstätte besteht. «Mein Haupterwerb sind die Reparaturen. 20 Schuhe pro Tag müssen es schon sein, damit das Geschäft rentiert.» An der Ladentheke herrscht ein emsiges Treiben: Eine Mutter bringt die ausgelatschten Treter ihres Sohnes zum Auffrischen vorbei, ein gutsituierter Herr holt seine frisch besohlenen englischen Massschuhe ab, eine Dame möchte eine Sonderanfertigung für die Abendrobe haben. Kemal Günay

lacht: «Wissen Sie, Finanz- und Wirtschaftskrise hin oder her: Schuhe braucht man immer.»

### **Diskretion inklusive**

Ein guter, ein wirklich guter Schuh, der halte ein halbes Leben, sagt Fritz Huwyl, der Schuhfabrik-Besitzer. Den könne man auch drei-, viermal frisch besohlen. Für ihn, den ehemaligen Banker, ist es schlicht Ehrensache, mit gepflegtem Schuhwerk unter die Leute zu gehen. «An den Händen und an den Schuhen erkennt man den Charakter eines Menschen», ist er sich sicher. Insofern sei es doch erstaunlich, wie fahrlässig die Mehrheit in der Schweiz mit ihrem Erscheinungsbild umgehe. Das gelte sowohl für Männer wie für Frauen – wenngleich Letztere natürlich eine engere Beziehung zu ihrem Fusskleid pflegten. Auch der St. Galler Schuhmacher Thomas Wietlisbach attestiert den Trägerinnen und Trägern von Qualitätsschuhen eine ausgeprägtere Affinität zu schönen, wertvollen Dingen, als sie die «Geiz ist geil»-Fraktion aufweist. «Die Schuhe», sagt er voller Überzeugung, «sind ein Spiegel des Lebens, das man führt.»

Wie das Leben der Trägerin eines Paares Overknees aussieht, welches an diesem Tag in der Werkstätte von Kemal Günay zur Generalüberholung bereitliegt, kann man sich leicht ausmalen. Wer auf solchen Absätzen überleben will, der oder eben die braucht in Griffweite eine Stange, um keine Bruchlandung hinzulegen. «Ich habe Kundschaft aus allen Schichten und allen Berufen», schmunzelt der Chef zweier Angestellter vielsagend und lenkt das Interesse elegant auf ein Paar von ihm handgefertigte Pumps. Diskretion scheint eben auch beim Schuhmacher ein Gebot erster Güte zu sein. «Ich sehe, ob ein Schuh schön ist, ob er gepflegt wird, ob man ihn reparieren kann. Was der Träger oder die Trägerin damit anstellt, das geht mich nichts an.»

Wieder geht die Tür zum Schuhgeschäft auf. Gleich beim Eingang steht ein antiker, schön verzierter Kasten, den Günay gerne benutzt, um samstags Kunden die Schuhe zu putzen. «Das ist eine Dienstleistung, keine Erniedrigung», sagt er. «Ich weiss, die Leute in der Schweiz haben dabei häufig Hemmungen. Aber in der Türkei ist das etwas Alltägliches.» Wer bei ihm seine Schuhe regelmässig zur Reparatur hinterlegt hat, den begrüsst der Badener mit Namen. «Das hat mir einmal ein hoher ABB-Manager geraten.» «Kemal», habe der gesagt, «wenn Sie Erfolg haben wollen, dann merken Sie sich die Namen der Leute.»

Das Regal mit den zum Abholen bereitliegenden Aufträgen dient ihm seither als Eselsbrücke: Die Schuhe, darunter ein Initial, das Gesicht vor der Theke, den Namen auf der Zunge. «Die Kundennähe ist das A und O. Ich muss spüren, welche Schuhe sich eine Dame, ein Herr wünscht, und ich muss merken, ob diese passen – zum Fuss und zum Typ an sich.» Einmal mehr schüttelt er den Kopf. Die meisten Leute kauften ihre Schuhe allein aufgrund des optischen Eindrucks und nicht, weil diese über den notwendigen Tragkomfort verfügten. «Wenn man bedenkt, wie viele Stunden am Tag man dann in Schuhen steckt, die eventuell gar nicht passen, ist das ein fahrlässiges Verhalten.» Allerdings: Genau diese Nachlässigkeit erschliesst Orthopädie-Schuhmachern neue Kanäle.

Teure Schuhe. Edle Schuhe. Gepflegte Schuhe. Die Schweiz ist diesbezüglich, pardon, ein Entwicklungsland, ungeachtet der Tatsache, dass sie einst weltweit führender Hort des damit verbundenen Industriezweigs war. Kaufen, tragen, wegwerfen, lautet die Devise heutzutage grossmehrheitlich. Trotzdem, Kemal Günay und Thomas Wietlisbach sind sich einig: Traditionelle Schuhmachereien haben durchaus ihre Daseinsberechtigung, so sie sich denn spezialisieren, gute

Arbeit leisten und Nischen besetzen. Wietlisbach lacht und zitiert den bekannten Kindervers vom Schuhmacher. «Drei Batzen, drei Batzen, und die Nägel noch dazu.» Das könnte man umdichten. «Einen Zwanziger, einen Zwanziger, und einen Zehner noch dazu – das kommt der Realität heute wohl eher nahe.»

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:**

[http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/schweiz/schuhe\\_sind\\_die\\_spiegel\\_des\\_eigenen\\_lebens\\_1.15635902.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/schweiz/schuhe_sind_die_spiegel_des_eigenen_lebens_1.15635902.html)